



Der Freimüthige

Sonnabend,

oder

den 15. Junp.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

Die Herbstfeier.

(Fortsetzung.)

Es war der goldene Hochzeitstag des Commandanten und seiner Gattin. Darum hatte der Alte so getrieben, daß alles zur bestimmten Stunde fertig seyn mußte. Das Mütterchen dachte mit keiner Spitze daran.

Beide traten, Arm in Arm, Punkt 10 Uhr in Gottes freie schöne Luft, in den neugeschaffenen Garten. Es war Sonntag. Ein herrlicher, reiner Herbstmorgen. Die alte Frau wußte nicht mehr, wo sie war. Der Commandant selbst fand bei jedem Schritte neue Ueberraschungen. Schon beim ersten Waffin lte ihn die Ungebuld nicht länger. Er hatte mich zwar in den grünen Grund bestellt; allein er mußte mich früher sprechen, er ließ mich herauf holen. Er stellte mich seiner Frau vor. Man brauchte nur die reinliche, sorgfältig gekleidete Frau mit dem ausdrucksvollen, herzlichen Gesichte sehen, um ihr gleich gut zu werden, um ihr gut zu bleiben. Der Alte reichte mir die Hand: „Junge, Du hast mir Freunde gemacht, viel Freunde. Ich bin Dein großer Schulzener.“ Das Mütterchen lächelte mir recht freundlich zu. „Mein Kind,“ sagte sie, „wenn Du auch einmal

so alt werden wirst, da wirst Du sehen, daß das Alter fremder Kräfte bedarf. Deiner Jugend ist es ein Spiel gewesen, hier Ordnung und Genuß zu bereiten. Ich habe Jahre lang daran gearbeitet, und all mein bißchen Mühe war umsonst. Nun will ich auch recht oft in Deinen Garten kommen. Nun gefällt es mir erst darin; hast Du denn auch an meinen grünen Grund gedacht und da aufgeräumt?“

„Komm nur, komm,“ sagte der Alte, dem es unter dem Boden brannte; so eilte er, um bald unten zu seyn. Sie stiegen munter hinab; so wie sie unten auf dem großen grünen Platz am neuen spiegelblanken See ankamen, traten sie in einen Halbkreis von Freunden und Bekannten, die der Prediger heimlich zusammen gebeten hatte. Rings um den Platz herum hatte ich die alten Linden durch Blumengewinde mit einander verbunden. Witten im Kreis stand ein einfacher Altar. Jetzt ritzte die staunende Alte die Feier des Tages. Sie zog die Rechte ihres Mannes an ihre Brust, sie lächelte, und die Thränen flossen ihr über die Wangen. Sie rief: „Heute sind es fünfzig Jahre, mein alter, mein treugeliebter Mann,“ und umschlang den fröhlichen Jubelkreis. Der Prediger trat vor den Altar. Das ehrwürdige Paar senkte sich vor ihm auf die Blumentis-

sen, die ich bereitet hatte. Er segnete sie, nach einer gehaltvollen, tief eingreifenden Rede, von neuem ein. Der Wasserfall rauschte von Ferne in die Worte der heiligen Weihe, und wie auf ein abgeredetes Zeichen, ertönten von der Festung und von den Thürmen der nahe und ferne herumliegenden Dörfer und Städte zufällig die Glocken alle mit festlichem Geläute. Da gingen über aller Herzen und aller Augen; aber tiefer noch rührte die kindliche Liebe, mit der die schöne Sophie nach der Einsegnung am Altar sich zwischen das Jubelpaar auf die Kniee beugte. Wer die Demuth, wer die fromme Schuldlosigkeit malen wollte, fand hier das höchste Ideal. Das Jubelpaar hatte sich die Hand zum neuen Schwur der Treue bis zum Tode gereicht. Diese geschlossenen Hände zog das schwärmerische Mädchen an ihre blühenden Lippen. Sie drückte das Siegel der Keuschheit dem feierlichen Eide auf. In diesem stillen, schönen Augenblicke stimmte ein Chor sehr brav eingefungener Schüler, das der Prediger aus der benachbarten Grenzstadt hatte kommen lassen, nach der Melodie: „Nichter frei geschaffner Geister“ ein gefühlvolles Lied an, woraus ich mir nur folgende Strophen gemerkt habe.

Drei Stimmen.

Treu erprobt' Freunde schiedlich
Juchzend heut den Trauente.
Unter Bild weilt mir Engländer
Auf dem stolzen Jubelpaar.
Nur dem, der in selb'ger Jugend
Seines Aeltern cher' als Sohn,
Dem verbieth der Gott die Augen
Hohen Altes sel'nen Lohn.

Chor.

Esch gepflüzt, alte Deute,
Ihr wißt noch, wie sonst es wart!
Ihr durchlebet' mancher Jahre!
Was es besser sou, als heute?

Drei Stimmen.

Die Zeit hat ihre Leiden,
Wehstünd ist der Ehrenloß.
Jimmer wachsen Ehenenweiden,
Und Exzellenz Aroß.
Esch auch nagt' früher Kummer,
Esch auch traf manch Schwermüthigkeit!
Und hinaß zum ewigen Schimmer
Ganz, was Esch das Liebste war.

Chor.

Nicht auf einig ist geschieden,
Was in höher Erde ruht,
Nur des Duldes süßer Muth
Wacht der Gott ihren Frieden.

Bei diesen Worten hoben die Alten das zu ihren Füßen niedergesunkene schöne Mädchen in die Höhe, sie drückten es an der Stelle ihres verlorenen Sohnes an ihr Herz, sie erklärten es ohne Worte, aber mit voller Seele, für ihre Tochter. Das Chor sang weiter; am Ende des Liedes schlossen die Anwesenden eine Kette um die drei seltenen Menschen, und riefen alle mit nassen Augen: „Heil Euch! dreifacher Segen! Heil Euch.“ Ich hatte aus Bescheidenheit außer der Kette gestanden, der Commandant bemerkte es, und rief: „Herein, Heinrich, Du hast es ehrlich mit uns gemeint, Du hast uns einen schönen Tag bereitet.“ Ich stellte mich zwischen den Prediger und den alten Lieutenant; wir reichten einander alle die über das Kreuz geschlagenen Hände, und so hielten wir die drei glücklichen Menschen lange umkreist. Jedes kam jetzt, und brachte einzeln seine Glückwünsche dar. Ich nähete mich zuletzt. Der Alte erklärte mich und den Prediger für die Schöpfer des Tages. Die Alte sagte: „mein lieber Heinrich, so heißt Du ja wohl, mein Kind, das vergesse ich Dir nie. Du sollst gute Tage bei mir haben, so lange ich lebe. Du Ehrenkind, was hast Du hier alles hübsch gemacht, und mir und meinem Alten so viel Freude. Das soll Dir gewiß Gott lohnen.“ Auch Sophie kam, der Liebstei der zartesten Gutmüthigkeit lächelte in ihrem verweinten Auge.

„Ich sollte Ihnen danken,“ hob sie mit freundlichem Blicke an. „Aber ich komme mit Ihnen gegenüber so arm vor, daß ich nicht einmal Worte habe, um Ihnen etwas verbindliches zu sagen. Der Reichthum Ihrer Phantasie hat uns hier mit einer neuen Schöpfung beschenkt, deren Noth, Mangel unserer Beschränktheit nicht einmal dankbar schien.“

„Ihre Güte ist reicher, als meine Einbildungskraft,“ entgegnete ich, und küßte, meiner vergessend, ihre kleine runde Hand; „und die Worte Ihrer Güte sind bleibender, als die meiner Schöpfung. Die wohlwollende Anerkennung meiner schwachen Bemühungen um den heutigen Tag wird mein Herz an die heutigen schönen Augenblicke festhalten, so lange ich atme.“

Die Commandantinn sagte jetzt ihrem Manne

etwas leise in das Ohr. „Ja, Alte,“ antwortete er freundlich. Darauf wendete er sich zu mir, und sagte: „Höre, mein lieber Heinrich, Du sollst heute unser Gast seyn, so will es meine Alte, und Du sollst von heute an täglich mit uns essen, so will ich es.“ Ich bedankte mich verbeugend. Sophie eilte zur Alten, und küßte ihr die Hand. Mehr konnte sie nicht sagen, um mich an dem Tische ihres Hauses willkommen zu heißen.

Wir führten jetzt den Zug in die Hütte von Pölemön und Daucis, wo ein reichliches Frühstück, vom Prediger besorgt, die Gesellschaft von neuem überraschte. Die Idee der Anlage war ganz in dem Sinne der Alten. Sie setzten sich vor die Thüre. Sie scherzten fröhlich mit einander. Gesundheit und Zufriedenheit, Seelenfriede und fromme Gottesfurcht sprachen in jedem ihrer Züge. Es war das lebendige Bild jenes berühmten Griespaars. In ihre Herzen waren die Güter der menschlichen Tugenden eingekehrt. Sophie und ich, wir beide unterzogen uns unaufgefordert der Bewirthung der Gäste. Wir wetteiferten mit einander an Klugheit und aufmerksamer Vorsorge für die Gesellschaft. Ich vergaß, daß ich schuldlos Verdammt, daß ich ein Gefangener war. Mir war, als sei ich Sophiens Bruder, als sei ich der liebende Sohn der liebenden Eltern.

Nach langer Weile brach die Gesellschaft auf, und wandelte durch die einzelnen Partien im Garten, die Allen noch neu waren.

„Ja,“ hob die Alte an und seufzte. „alles wäre recht schön, so schön, daß man lieber gleich den ganzen Tag im Garten bleiben möchte; aber das Herangehen, das Herausgehen, das ist den alten Leuten doch auch gar zu beschwerlich. Die frischen stolzen Höhen passen für die Jugend; Leuten von unsern Jahren sollten immer hübschen unten im stillen Thale bleiben. Ich habe Deine Allegorie vom Wasser wol verstanden, Heinrich: das schäumt, wüthet und tobt mit jugendlicher Kraft hinaus, stürzt mit männlicher Entschlossenheit vom Quatradt, treibe sich und drängt sich dann weiter durch das biesigen mühsame Leben, und erst in meinem schönen grünen Grunde ergießt es sich ruhig und unbemerkt in den stillen See der Vergessenheit. Aber herauf kommt kein Wasser nicht wieder, und darum sollten wir auch unten bleiben.“

„Eheh, Heinrich,“ hob der Commandant an, „so flug wir auch beide seyn wollen, daran hast Du doch nicht gedacht. So einen recht bequemen

Weg, wo man allenfalls in einem kleinen Stuhle mit Rädern mein Mütterchen herumfahren könnte, hättest Du erinuern sollen.“

„Na,“ fiel die Alte entschuldigend ein, „was noch nicht ist, kann ja immer noch geschehen. Kommt auch nicht in Einem Tage gebaut.“

Unterdesseu hatte ich sie in eine dunkle Grotte geführt. Hier stand eine kleine bequeme Moosbank; ich bat die Alten, sich darauf zu setzen und auszuruhen: als sie saßen, zog ich eine starke Blumenstange quer vor ihnen vor, und in dem Augenblick schwebte die Bank mit den Alten ein wenig in die Höhe. Sie erschracken und die Bank ließ sich augenblicklich nieder. Ich erklärte ihnen jetzt, daß sie nie wieder heraufzugehen brauchten, sondern daß ich hier einen kleinen Schacht hätte abtiefen lassen, durch den sie ohne alle Gefahr werden sollten, ohne einen Fuß zu rühren. Das Mütterchen war ängstlich, als ich aber mein Leben für das Ihrige verspfändete, schmiegte sie sich an den Commandanten, und rief: „na, in Gottes Namen!“ Der Scheindeckel der Grotte flog zur Seite; alles blickte aufwärts, und sah das Tageslicht durch den Schacht; der Schacht selbst war mit Blumen tapetirt und behangen, und so entschwabte das Jubelpaar aus unserm Kreise zur lichtern Höhe. Die ganze Gesellschaft mochte nun nicht hinaufgehen. Es ließ sich alles Paar und Paar hinaufziehen. Sophie bat, die letzte seyn zu dürfen. „Thun Sie mir den Gefallen,“ sagte sie schmeichelnd, „und bleiben Sie so lange unten, bis ich hinauffahre, und fahren Sie mit mir, dann bin ich ganz ruhig.“ Ich that ihr den Gefallen. Die drängte sich dicht an mich. Ich schlang meinen Arm um das reizende Geschöpf, und so schwebten wir durch den blumigen Schacht zu Tage. Ich wollte, der Schacht wärde bis an den Mond gereicht, so gemächlich ward mir zu Sinne, als das trauliche Mädchen zwischen Himmel und Erde im Arme mit Jag.

Sonderbar! die Gräfinn Dioldini stand höher, als Ramsfell Sophie; und dennoch war damals meine Phantasie im Wünschen klüner, als jetzt. Nein, nicht sonderbar! Der Dioldini bühler Blick hätte einen Joseph in ihre Arme gelockt, Sophiens keusche Demuth einen Barbar in Schranken gehalten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Das Grab des Jünglings.

Du, der durch Jugendlich der Mädchen quälende Sehnsucht
 War, o Du der Stadt stehst Jüngling zugleich,
 Entsetzt so sehr dahin; doch keine weinet Dir mehr nach,
 Als Dein Bildniß. Dir kreisch in Liebe vereint,
 Ach! er spendet dem Hügel die Opfer des bitteren Schmerzes,
 Und sein Klagegesang über den Himmel hinauf:
 „Freih soll Du mich verlassen, Geliebter, thustlich der Tugend
 „Sollen denn die Thränen nicht stärker mit mir,
 „Töchter, dich kletter die Brust, es ziemt dein zärtlich Denkmal
 „Vergesst karendes Ganze nicht dein Doppel-Diadem!“

E.

Tagesbegebenheiten.

Aus Prag.

Die literarische Thätigkeit war bei uns seit einer gewissen Zeit sehr in Erloschung gefahren; die Bozener waren auf den Feldern der Ehre zu weiden und nicht in dem Garten der Poesie. Erst als Kade und Prele zu und wieder beimgelacht waren, sprang sie auf und da ein Wägenlein, aber weder aus vornehmen Dilettanten, herab. Eine zweite Auflage von Grottes Corallien blieb die erste nicht ohne Aufmerksamkeit. Der Herausgeber des Journal von Pöchl, die unfermentlich. Der Herausgeber des Hoffens des schreibe und schreibt ab für alle Welt; aber nicht für das Volk, oder wie verleben nicht, was er sich unter dem Worte denkt. Das Ganze ist eine Kompilation, eine Dün Vortrags und noch dazu auf unzulässigen Journalen, als dem G. O. M. L. L., den vorerzählten schen Blättern u. s. w. entstehen, und sehr oft ein Nachdruck des Nachdruck; die Wahl der Zusammenstellungen geschlechtlich nicht, daher dem Tode schon entgegen stehen.

Unter dem Titel: Bibliothek der Mädchen, ist die 1ste Teil einer neuen Uebersetzung des Lausens und einen Tag bei Enders erschienen. Die Uebersetzung auf dem Französischen ist gelungen, einige Stellen vertragen aber doch, wessen Ursprung diese angenehmen Lehren sind.

Die ökonomischen Neuigkeiten, von André, bei Calverwegs, erfüllen ihren Zweck so ziemlich, liefern aber zugleich die einer oft schon Bekannte die seltsame Erörterung, die je auf dem Scheitelpunkte eines Nebelwerks herausging, nämlich Aufsätze, die der Herausgeber der Entschlung in sein Blatt zwar wichtig hielt, aber mit so vielen tabulären Zusammenstellungen beglückte, daß er dadurch zum Herodes an den Kindern seiner Freunde wird.

Eine lateinische Grammatik vom Herrn Professor Wajor ist sehr schön und dem aufgearbeitet. Deutsch böhmische Schrift, nach einem Abhänge über die Orthographie der böhmischen Sprache, vom Herrn S. J. E. B. am, füllen eine höhere Fähigkeit Kade auf, und der Herausgeber, Enders, legt sehr viele Exemplare dieser brauchbaren Werke ab.

Den Bedürfnissen der Zeit angemessen sind: Schüssel zur

Berechnung der Costa nach dem neuen Finanzpatent, und eine diesem untergeordnete Interessenberechnung, beide bei Enders verlegt, und vom Publikum beglück aufgenommen und angekauft.

Die Nachdruckrechte des Buchhändlers Haas' her die Tausend und eine Nacht, von J. H. W. B. Oberst, auf schönem schwarzem Papier mit ungelichen Drucksteinen, in dem angenehmen Preise von 1/2 fl. geliefert, so auch Katalanisches Coma, Waffeln balt, Kaffee und mehrere Mißverständnisse.

Von der Länder- und Silberkunde ist bereits der 2te Band im Drucke erschienen.

Im Jahre des sehr wir lieblichen Bilden entgegen. Ein Taschenbuch, nach dem Titel: Aurora, wird durch seine Kasse offen, und dadurch ein besser freundlicher Stern die heimlichen Blüten bescheiden und eine Reihe über unsere Gefühle verbreiten, die ist jetzt in dem Weibliche Bohemias nur sparsam bemerkt wurde. Der Herausgeber, Herr S. W. Schickler, ein talentvoller, vorzüglich geübter Mann, hat auf seinem und den Beiträgen eines Dambel, Kipal, Herdt, Gerle, Grund, Schneider, Grisel, Berghofer, Zeitler u. s. w. einen Kranz gewunden, der zu der schönen Hoffnung berechtigt, die Kraft und Eigenschaft des unerschöpflichen Ammergutes besitzen zu können, und nicht, wie eine Ephebe, nach einem Würgelbilde hinauszuweichen. Die Zeichnungen besorgen die Herren Akademiker: Die erste Bergler und Professor Pöchl; der Tisch Wiener aus Wenge, Kändler, Wenzel, von der Kaiserlichen Hofkammer.

Ein Briefchen: Der fröhliche Hausfreund, wird mit dem 1ten Jänner 1815 wahrscheinlich zumal erscheinen.

— 11.

Miszellen.

— Am 4ten May brach in Rahos (in Schweden) ein Sturm aus, der in wenig Stunden mehr als 500 Menschen Obdach und Verlethe einführte.

— Vor einigen Tagen fiel ein Wolf auf dem Wallischen in das Wald-obergeißel und veranlaßte großen Schaden. Der Land-obergeißelmeister von Junostheim begab sich sogleich mit Entschloß zur Stelle, und tötete am 17ten May den Wolf in einem kleinen Wald bei Nordheim.

— Herrn Dargatz auf den ersten Wein im Wien angezündigt, Pusthofer würde allerdings vorhanden, weil gegen Abend ein Gewitter in der Gegend vorüber zog.

— Die neuerlich durch ein L. E. Defret bestellte Academia italiana di scienze, lettere ed arti zu Viterbo, hat den Königl. päpstlichen Ober-Richtern, Joseph Wisnari, zu München, im Auftrage seiner durch die von ihm herausgegebenen „italienischen Ephemeriden“ erschienenen Verdienste um die Erhellung und Aufmunterung der italienischen Literatur in Deutschland, und zur Erinnerung, diese Bezeichnung fernhalten, im vorigen Monat April zu ihrem oberwähnten Mitgliede ernannt, und das Aufnahmewort aufzulegen lassen.

— Ägypten wurde in Paris eine Prachtausgabe von Racine, mit Handzeichnungen von David und andern Künstlern, um 5000 Franken angeboten. Der Herzog von Orleans kaufte sie.